Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

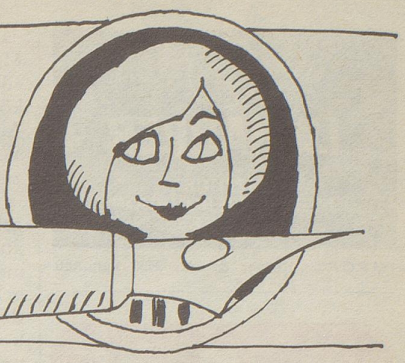
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Meine mangelnden Sprachkenntnisse

In einer der letzten Nummern äußerte sich eine Leserin namens E. S. über den Ausdruck «Vorbraut» und bat mich um Aufklärung über diesen Ausdruck, und ich mußte zu meiner Schande zugeben, daß ich ihn auch nicht kannte, weil ich ihn, sowenig wie den «Vorknaben», noch nie gehört hatte.

Es kamen ein paar nette und höfliche Antworten, aus denen hervorging, daß die Ausdrücke erstens alt und zweitens nur in gewissen Kantonen üblich sind (oder waren). Am nettesten schreibt «Käthi aus Ostermundigen», die mich darüber aufklärt, der Ausdruck stamme ihres Wissens aus dem Solothurnischen, indes andere wieder – weniger höflich – auf andere Kantone oder sogar auf allgemeine Gebräuchlichkeit weisen, und der Meinung sind, bloß ich und E. S. kennen sie nicht.

Er bedeute Brautführerin und Brautführer. (Das letztere wäre natürlich der Vorknabe.)

Am Orte im Kanton Bern, wo ich aufgewachsen bin, sagte man, als ich ein Kind war, «Brutjumpfere».

Dann sagte man, als ich selber soweit gewesen wäre, gar nichts mehr.

Es waren schwere, lastende Zeiten, und wer heiratete, tat dies – sofern er Geschmack hatte – in aller Stille. Es standen zuviel schwarze Wolken am Himmel, als daß man Lust gehabt hätte, zu festen.

Ich habe also niemals in meinen jungen Jahren eine Brautjumpfer gesehen, geschweige denn eine Vorbraut.

Unterdessen sind die reichen, schönen Konjunkturjahre angebrochen, und ich war seit über zehn Jahren an vielen noblen Hochzeiten mit Brautjungfern und Brautführern und großen Festen nachher. Ein paar von den also gefeierten Paaren sind sogar schon wieder geschieden. Aber daran sind die Brautjungfern vermutlich nicht schuld.

(Natürlich weiß man ja auch nicht todsicher, ob diese Vorbräute alles wirklich Jungfern waren, aber man soll immer das beste hoffen, nicht wahr.)

Was den «Brautführer» angeht, so heißt er auf englisch «the best Man» (wo man ja auch nicht immer weiß, ob er wirklich der beste ist), und auf französisch «ami de noce», was sicher stimmt, weil doch jeder gern an eine Hochzeit geht, wo es ein sehr gutes Essen gibt. Daraus könnte man geradezu einen Beruf machen. (Dies als Antwort auf einige verworrene Angaben in den Zuschriften.)

Aber jedenfalls habe ich nie geahnt, daß ich mit meiner höchst bescheidenen Hochzeit der dreißiger Jahre noch einmal im Leben der Mittelpunkt eines Tornados werden würde. Einer Superlawine von Zuschriften, in denen E. S., die ich leider nicht kenne, und von der ich ein wenig fürchte, daß es ihr nicht allzuernst war, beide schlecht wegkamen. Hingegen wollte sie, wie ich, einfach wissen, was eine Vorbraut ist, und das wird man ja wohl noch fragen dürfen. E. S. und ich wohnen offenbar beide im Urwald. Oder sogar dahinter. Auf jeden Fall ist unser Wissen knapp Stückwerk.

Nun, vielleicht ist es ein paar von unsern Aufklärern auch nicht gar zu ernst. (Aber ich glaube doch, wenn ich es wieder durchlese.)

Wir können also nichts anderes tun, als um Verzeihung bitten, für unsere Unbildung und dafür, daß wir offenbar in falschen Kantonen und jedenfalls in einem falschen Milieu auf die Welt gekommen sind. Unsere tiefe Zerknirschung und inständige Bitte um Verzeihung gilt natürlich auch dem Vorknaben. An meiner Hochzeit war auch kein Knabe dabei, sogar wenig Männer, und manche holten sich die Trauzeugen sozusagen von der Straße herein. Mein Sohn ist erst ein paar Jahre später zur Welt gekommen.

Aber man kann wirklich nicht alles haben.

Die Großmutter. (Nein, Grand'-Maman, sonst wird wieder die ganze Familie taub.) *Bethli*

«Das ist das letzte Mal, daß ich mich von einem München-Marschierer zu einem Waldspaziergang einladen lasse!»

Brief aus Holland

Ich habe den Notruf von Meieli im Nebi Nr. 13 gelesen, und zwar – bitte nicht lachen – herrlich von Schaum umgeben in der Badewanne. Das ist mir immer der liebste Ort zum Nebilesen. Wenn ich nämlich wie das Meieli Angst habe, ich könnte eines Tages ein Schizovreneli werden, so nehme ich den Nebi, setze mich in ein warmes Bad und steige erst wieder heraus, wenn der Nebi ausgelesen ist. Dann bin ich wieder ziemlich im Gleichgewicht! Das kann ich natürlich meist erst nach 11 Uhr abends unternehmen, und so komme ich dann ziemlich spät ins Bett, aber das macht nüt!

Nun aber zum Problem von Meieli. Ich habe zwar keine Tochter, aber zwei Buben, wovon der zweite auch solche Zeiten hatte. Einmal wollte er ins Theater, was ich sehr befürwortete. Dazu zog er seine handgestrickten roten Kniesocken plus Bergsteigerhosen, ein kariertes Hemd und einen Pulli an und dazu natürlich auch die Bergschuhe. Als ich ihn so sah, entsetzte ich mich erst fürchterlich. Aber dann sagte ich ihm ruhig: «Geh nur so, ich muß ja nicht mit dir.» Schließlich war ja alles sauber gewaschen und stank nicht nach Mottenkugeln oder so etwas, so daß die andern Theaterbesucher ja nicht direkt darunter zu leiden hatten. Er ging wirklich in dieser Alegi davon. Aber es war das erste und letzte Mal, denn die vielen kritischen Blicke bei seinem Erscheinen und in der Pause gefielen ihm allem Anschein nach doch nicht.

Das zweite Mal war das Problem allerdings etwas anders. Er fand einen alten Pelzmantel von mir und wollte ihn als gewöhnlichen Mantel für in die Schule (Gymnasium)! Es sah wirklich lächerlich aus. Da er nicht davon abzubringen war, sagte ich ihm: «Am Freitag ist Elternabend. Ich werde

I.W.HARPER
KENTUCKY STRAIGHT BOURBON WHISKEY
IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

lattoflex®
das bewährte Bettsystem gegen Rheuma und Bandscheibenschäden erneuert Ihre Kräfte durch gesunden, erholsamen Schlaf
Nur echt mit diesen pat. Gummilagern
Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb
bsunders guet

dann mit einem ganz richtigen Miniröcklein erscheinen (Größe 46!), meine Haare offen tragen (ich könnte drauf sitzen!) und meine Augen bemalen wie ein Clown. Wenn du das dann auch bereit bist zu akzeptieren, so kannst du jetzt in dieser Aufmachung in die Schule gehen!» Er ging darauf zur Schule, aber ohne meinen Mantel, und hat nie mehr verrückte Kleiderwünsche gehabt, wenn man davon absieht, daß er im Sommer mit einem dikken Schal um den Hals ausgeht und im Winter mit einem offenen Hemd oder sichtbarem Bauchnabel! Uebrigens muß ich gestehen, daß ich unheimlich froh war, daß ich nicht in der angedrohten Aufmachung in die Schule mußte, aber ich hätte es konsequenterweise eben doch tun müssen.

Hoffentlich findet Meieli auch noch eine für beide Teile befriedigende Lösung. Lucie

Mango

Liebes Bethli! Im alten China gab jeweils der Kaiser den in Ungnade gefallenen Ministern diskret zu verstehen, daß sie sich aufhängen sollten, indem er ihnen eine Seidenschnur schicken ließ. – Ich habe zwar keine Seidenschnur erhalten, doch einen immerhin kräftigen Wink mit dem Zaunpfahl. Also:

In Bangkok ist zurzeit «Mango-Saison», und da ich auf diese Früchte ganz verrückt bin, bot mir mein Ehegespons auch noch die Hälfte seiner Frucht an. Ich mußte sie aus gesundheitlichen Gründen zurückweisen und meinte bedauernd: «Du weißt ja, daß ich mich daran zu Tode essen könnte.» – Worauf meine schlechtere Hälfte den Mund auftat, «äbe» sagte und ihn wieder schloß.

Liebes Bethli, muß ich nun die Scheidung einreichen? Bitte laß mich nicht zu lange auf Deine Antwort zittern. Jeanne

Ich bin dagegen. Er hat's nämlich besonders gut gemeint und nur Dein Wohl im Auge gehabt. Ueberhaupt, statt Aepfeln haben die von jeher dort Mango gehabt. B.

Männer mit Bart

Zwei junge Frauen im Gespräch.

«Cha nüd defür: Manne mit Bart gfallid mer eifach ned.»

«Chond ganz druf a. Für mänge Ma chas nur vo Vorteil si, wenn mä sis Gsicht nur teilwis gsehd.» fis

«Wo sind die Aepfel?»

Liebe Eva! Bitte nimm es mir nicht übel, wenn ich den Kragen leere – seit ich Deine Worte in Nr. 15 las, steckt ein dicker Knäuel in meinem Hals. Hast Du denn nie daran gedacht, daß auch Apfelbäume ungespritzt und ungeschnitten schön aussehen und mitten im Dorf bestimmt zu jeder Jahreszeit ein kleines Paradies waren. Hättest Du eine Tafel an den Zaun gehängt: «Hier darf jeder auf die Bäume steigen, darf jeder Blütenzweige abbrechen, darf jeder ungespritztes Obst ernten, aber auf eigene Gefahr.» Denk Dir nur, wie manches Bubenherz da höher geschlagen hätte, wie manche Blockbewohner-Frau (oder gibt es in Euerem Dorf keine Blöcke) gestrahlt hätte vor einem schönen blühenden Boskoop-Zweig? Und wenn dann im Herbst nicht ganz alle Aepfel aufgelesen worden wären, weil sie nicht so schön sind, da hätten jene Amseln, die jetzt an den Kirschen Freude haben, auch im Winter etwas zu picken gehabt.

Aber eben, eine gepflegte Wiese ist etwas sooo Schönes, und viel rentabler als Obstbäume. Bald wird vielleicht eine andere Tafel am Zaun hängen: Bauland zu verkaufen. Und die wird rentieren. Kinder sollen auf der Straße spielen, Frauen Rosen und Nelken kaufen und die Aepfel vergiftet im Laden. Aber ganz unter uns, wenn ich so ein Stück Land erben könnte, müßte es mir auch rentieren. Agi

PS. Liebes Bethli! Hast Du nicht kürzlich einen Hilferuf weitergeleitet, wohin mit altem Pommes-frites-Oel? Ganz einfach, erkalten lassen, zurück in die Plastikflasche, Deckel darauf und in den Kübel stellen.

Ich weiß nicht, ob das in Ordnung wäre. Wenn ja, wäre es ein Ausweg. B.

Frustration

Nach eingehendem Studium der einschlägigen heutigen Literatur bin ich zu der betrüblichen Feststellung gelangt, daß ich völlig falsch erzogen worden bin. Für freche Antworten heimste ich nämlich gelegentlich Maulschellen ein, Schwindeleien brachten mich ohne Nachtessen ins Bett und wegen besonders ungebührlichem Verhalten machte ich sogar Bekanntschaft mit dem Teppichklopfer. Schlechte Zeugnisnoten beschworen fast eine Katastrophe herauf, trotzdem ließ man mich nie psychologisch begutachten. Zwei meiner Lehrer waren Schulmeister schlimmster Sorte, die körperliche Züchtigung als absolut normal betrachteten. Der Weg zur Schule dauerte 25 Gehminuten, aber ich durfte das Tram nicht benützen, da man der Ansicht war, gehen sei gesünder, und ein Velo oder gar ein Töffli kam schon gar nicht in Frage. Für Sport, ausgenommen das Wandern, hatten meine Erzieher nicht das geringste Verständnis, so daß ich auf jedem Sportplatz höchstens eine komische Figur gemacht hätte. Nicht einmal ein Auto hatte mein Vater, obschon er sich eines hätte leisten können, und meine Mutter war eine der leicht bedauernswerten Nurhausfrauen. Taschengeld? Daß ich nicht lache!

Mit all diesen Voraussetzungen hätte ich normalerweise frustriert werden sollen, aber dieser Zustand traf bei mir unerklärlicherweise einfach nicht ein. Es muß mit mir etwas nicht stimmen! Denn alle Zeitschriften, Radio, TV, Fachliteratur bestätigen mir täglich, daß meine Erziehung auf unmöglichen Methoden beruhte. Zu alledem muß ich auch noch bekennen, daß ich diese in leicht abgeschwächter Form ebenfalls bei meinen eigenen Kindern anwandte. Trotzdem sind sie erfreulich geraten und scheinen die Frustration in jeder Beziehung als Fremdwort zu betrachten. Woher kommt nur diese «Fehlentwicklung»? Etwa weil meine Eltern trotz gewisser Strenge für ihre Kinder sehr viel Zeit und noch viel mehr Liebe übrig hatten? Weil sie das Familienleben bewußt pflegten? Weil sie uns nicht mit Sammethandschuhen anfaßten und uns damit auf die späteren, unvermeidlichen Rückschläge des Lebens etwas vorbereiteten? Also auch jetzt als Großmutter weiß ich immer noch nicht, was frustriert ist, aber ich bin entgegen allen gängigen Prognosen ein sehr glücklicher Mensch geworden. Erna

Was ich noch sagen wollte...

Ich finde in der Vierteljahreszeitschrift «Schweizer Zeitschrift für Militärmedizin», herausgegeben von der Gesellschaft schweizerischer Sanitätsoffiziere (Nr. 4/1973), etwas Nettes und Völkerverbindendes, nämlich die «Einladung zur Oesterreichischen militärmedizinischen Tagung vom 31. Mai bis 3. Juni 1973 in Baden bei Wien». So eine Einladung ist immer nett. Aber in den besseren Ländern hat sie auch ein Protokoll, und ein Protokoll gehört sich nun einmal.

Da steht zum Beispiel mehr als einmal:

Herren: Trachtenanzug oder Straßenkleidung. (Unter ersterem sind offenbar «Krachlederne» zu verstehen.)

Damen: Dirndl oder Straßenkleidung.

Und das wird vielleicht einigen wenigen Schweizern Schwierigkeiten machen, etwa denen, die mehr Kinder als Geld haben. Ich habe zum Beispiel einen Freund, von dem ich nicht ganz sicher weiß, ob er einen genügend schiggen «dunklen Anzug» hat. Sicher aber weiß ich, daß seine junge Frau kein Dirndl hat. Zeit hätte sie ja schon, sich so in finstrer Mitternacht eins zu nähen, aber Geld ...

Es ist ein Glück, daß ihr Mann zwar etwas «Höheres», aber kein Militärmediziner ist.

Er hat nämlich, wie ich, Angst und Respekt vor den Protokollchefs.

Natürlich könnten all diese armen Wesen zum Straßenanzug und abends zum dunklen Anzug und die Damen zu etwas Entsprechendem greifen, aber das gäbe vielleicht böses Blut, und vor allem möchte man sich doch gern anpassen, nicht wahr? Dem Gastgeber und dem Protokoll.